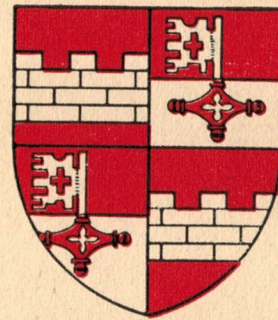


# Sarner Kollegi-Chronik



Erscheint viermal während eines Schul-  
jahres. Abonnementspreis: Fr. 2.—

---

1. Jahrgang

Mai 1939

Nr. 3



## Vom Aufbau und Sinn unserer Handelsschule.

Diesen Frühling machten wieder 11 Schüler unserer Anstalt ihre Prüfungen, um das Handelsdiplom zu erlangen. Eine Handelsschule in Sarnen? Das war früher nicht so. Es gibt eben im Kollegium Sarnen nicht nur äußere Veränderungen, sondern auch eine innere Entwicklung, und es ist gut so, denn eine Entwicklung erhält immer viele Kräfte wach und bewahrt vor Verknöcherungen und dem verderblichen Ausruhen auf dem bereits Erlangten.

Schon lange wurde es von vielen Eltern bedauert, daß unsere Realschule nur zwei Klassen zählt; daher sahen sie sich gezwungen, ihre Söhne nach deren Abschluß noch an eine andere Lehranstalt zu schicken. Es fehlte deswegen nicht an Anregungen, unsere Schule weiter auszubauen und zwar so, daß den austretenden Schülern ein formelles Abschlußzeugnis in die Hand gegeben werden könnte. Im Frühling 1936 wurde mit 10 Schülern die 3. Realklasse begonnen in der Form einer ersten Handelsklasse. Das Lehrprogramm wurde nach den Richtlinien des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, niedergelegt im „Normalplan für Schweizerische Handelsschulen“, aufgestellt. Im folgenden Jahre wurde die 4. Realklasse angegliedert und im Frühling 1938 konnten neun Schüler ihre Studienlaufbahn mit dem Kantonalen Handelsdiplom abschließen. So haben wir als organische Fortsetzung der beiden Realklassen heute eine vorläufig zweiklassige Handelsschule.

Warum diese Erweiterung und vor allem warum in der Form einer Handelsschule? Das heutige Wirtschaftsleben mit seinen verwickelten Zusammenhängen und seiner scharfen Konkurrenz verlangt nicht nur von größeren und kleinern Wirtschaftsführern, sondern auch vom Bauern, Handwerker, Klein Kaufmann und kaufmännischen Angestellten immer größere Kenntnisse und eine gedigene Ausbildung. Deshalb wird von einsichtigen Eltern, die nur zu oft in Geschäft und Amt den Mangel ihrer geringern Schulbildung schmerzlich empfinden,



darauf gedrungen, daß ihre Kinder eine möglichst gute Schulbildung erhalten sollen. Die Handelsschule ist sicherlich die Schule, die beim heutigen Wirtschaftsleben am besten auf das praktische Leben vorbereitet. Jeder selbständig Erwerbende ist in der marktverbundenen Wirtschaft in gewissem Sinne Kaufmann. Zudem ist der Name Handelsschule beim heutigen Programm nicht ganz zutreffend, sondern richtiger wäre eine solche Schule Wirtschaftsschule genannt worden. So will also unsere Handelsschule nicht nur Vorbereitung auf den eigentlichen Kaufmannsstand sein, sondern auch auf das Wirtschaftsleben im allgemeinen.

Im oben erwähnten „Normalplan für Schweizerische Handelsschulen“ ist das Lehrziel folgendermaßen umschrieben: „Das Lehrziel der Handelsschulen ist neben der Vermittlung einer guten allgemeinen Bildung die Vorbereitung auf die nachfolgende Berufsausübung. Die Entwicklung des folgerichtigen Denkens, der geistigen Beweglichkeit und der Fähigkeit, die Gedanken klar und sparsam richtig auszudrücken, fördert die Handelsschule auf der Grundlage eines der modernen Kultur und Wirtschaft entnommenen Unterrichtsstoffs. Weitere Aufgaben sind die Erziehung zur geistigen Reife und zu pflichtbewußter Lebensauffassung, die Schulung des Willens und die Förderung der Charakterbildung.“

Aus diesem Lehrziel lassen sich drei Punkte herauschälen, die voll zum Ziele unserer Handelsschule gemacht werden können.

1. „Erziehung zu pflichtgetreuer Lebensauffassung, Schulung des Willens und Förderung der Charakterbildung“. Das ist ein Ziel, das an den katholischen Schulen schon immer angestrebt wurde, auch zu der Zeit als viele Schulen nichts anderes waren und sein wollten, als Vermittlerinnen von Wissensstoff, und wo der Lehrer nur der Wissenschaft Lehrende war und nicht zugleich Erzieher sein wollte. Dieses so formulierte Lehrziel des Normalplanes zeigt mit vielen andern diesbezüglichen Äußerungen ganz deutlich, daß man abrückt von der „reinen Schule“ zur Lehr- und Erziehungsanstalt, die nicht nur den Kopf voll stopft und den Menschen leer ausgehen läßt, sondern beiträgt zur „Formung des Menschen, dem Ethos der Per-

sönlichkeit, der Entwicklung der totalen seelisch-sittlichen Wertgestaltungsfähigkeit“. (Dr. K. Gademann: Der private Handelsunterricht in der Schweiz). Solch tiefgreifender Einfluß auf den Menschen ist aber nur jener Schule möglich, die einheitlich auf einer Weltanschauung mit ewigem Ziel aufgebaut ist d. h. der konfessionellen Schule, wo der Mensch in Hinordnung auf das letzte Ziel geformt wird. So sagt auch Dr. K. Gademann: „Ueber dieser Tätigkeit (der privaten Handelsschule) steht der Grundsatz: Sub specie aeternitatis“. Im Alter, wo der Mensch, dem Schulalter entwachsen, anfängt selbständig zu urteilen, ist es besonders wichtig, daß seine Weiterbildung in richtiger Weise vor sich geht. Das gilt nicht nur für den zukünftigen Akademiker, für die viele solche Mittelschulen zur Verfügung stehen, sondern auch für diejenigen, die nach kürzerer Schulbildung durch ihre praktische Betätigung großen Einfluß auf die Gestaltung des Wirtschaftslebens haben. Deshalb brauchen wir heute katholische Handelsschulen, wo die jungen Leute zu „pflichtgetreuer Lebensauffassung“, die höchsten Pflichten Gott gegenüber nicht ausgeschlossen, angeleitet werden. Im praktischen Leben ist die richtige Einstellung zu vielen Problemen von großer Tragweite. Es gilt noch viele falsche Lebensauffassungen im Wirtschaftsgebaren zu verbessern, viel egoistische Einstellung zu veredeln, die noch aus einer Zeit und einer Geisteshaltung stammen, die wir als ungesunde Lebensauffassung bezeichnen müssen und die sich in ihren Auswirkungen auch als solche erwiesen hat. Diese bessere Lebens- und Wirtschaftsauffassung kann nicht als fertiges System eingeführt werden, sondern muß in der Erziehung und Schule in den Leuten großgezogen werden, nicht nur in den Akademikern, vor allem auch in denen, die bald praktisch im Wirtschaftsleben stehen werden. Wiederum ist dies die Aufgabe einer katholischen Handelsschule, wo eine einheitliche, zielbezogene Lebensauffassung alle Schulfächer durchzieht, zumal da heute die starke Isolierung der Betriebswirtschaftslehre von der Volkswirtschaftslehre die Gefahr in sich schließt, einer egoistischen Lebens- und Wirtschaftsauffassung Vorschub zu leisten. So befruchtend die Teilung der Wirtschaftswissenschaften in bezug auf die allseitigere Erfassung gewirkt haben mag, so verderblich kann es für



die gesamte Wirtschaftsauffassung sein, wenn nicht eine Weltanschauung mit sittlich bindenden Normen einigend wirkt.

Zur „Schulung des Willens und Förderung der Charakterbildung“ kann die Religion nicht ausgeschaltet werden, schon gar nicht zur Zeit, wo im Sturm und Drang die Persönlichkeit sich auszukristallisieren beginnt. Erziehung und Unterricht müssen hier vereint ihre Aufgaben erfüllen.

2. Neben dieser erzieherischen Aufgabe hat die Schule vor allem eine Allgemeinbildung zu vermitteln und den Geist zu schulen. Wiederum wurde die Allgemeinbildung gerade in den katholischen Schulen immer hoch gehalten, auch zu einer Zeit, wo man die Allgemeinbildung durch das Verlangen nach „praktischem Wissen“ einzudämmen suchte. Es ist deshalb erfreulich zu sehen, daß gerade von jenen Schultypen, die das praktische Wissen auf ihrem Programm haben, erneut nach vertiefter Allgemeinbildung gerufen wird. Von Fachleuten der Wirtschaftswissenschaften wird diese Forderung laut erhoben, auch für die Handelsschule. „Bei aller Vielseitigkeit geht demnach das Streben nicht auf Umfang, sondern auf Tiefe, Inhalt und Klarheit des Wissens.“ (Prof. Dr. R. Debes, Handelshochschule und Handelsmittelschule). Diese Allgemeinbildung und geistige Schulung muß unbedingt auch das Ziel unserer Handelsschule bleiben. Es ist dabei anzunehmen, daß der enge Kontakt der Handelsschule mit dem humanistischen Gymnasium gerade in dieser Beziehung befruchtend wirken wird. Es ist zweifellos, daß Wirtschaftswissenschaften so gelehrt werden können, daß Allgemeinbildung und geistige Schulung zu ihrem vollen Rechte kommen in Verbindung mit den allgemeinen Fächern. Daß dabei die Allgemeinbildung die besondere Note wirtschaftlicher Gesichtspunkte bekommt, dürfte in der heutigen Zeit kein Nachteil sein für Leute, die später mitten im Wirtschaftsleben stehen und als Bürger eines demokratischen Staates mit der Stimmkarte oft in wirtschaftlichen Kämpfen mitzusprechen haben. Diese Erfassung des Lebens von der wirtschaftlichen Seite her hat für katholische Handelsschüler kaum Gefahren, da jede Einseitigkeit durch eine gründliche religiös-sittliche Unterweisung das notwendige Gegengewicht erhält. Zudem ist die Möglichkeit gegeben, in einer auf positiv katholischem Boden stehenden Volkswirtschaftslehre eine einseitige Auffassung zu bekämpfen.

3. Als drittes Ziel wird die Vorbereitung auf das nachfolgende Berufsleben genannt. Diese Forderung muß erhoben werden, weil für die meisten Handelsschüler, die Schule nicht Vorbereitung auf das Hochschulstudium, sondern das praktische Leben bedeutet. Die Bemerkung von Dr. O. Fischer (Der private Handelsunterricht in der Schweiz), den Internatsschulen sei es nur in den seltensten Fällen möglich, eine unmittelbare Fühlungnahme mit der lebendigen Wirtschaft herzustellen, dürfte wohl übertrieben sein. Auch Internatsschulen stehen mitten im Leben und der Wirtschaft und wenn sich der Kontakt vielleicht nicht so leicht ergibt, wie bei öffentlichen Stadtschulen, so ist er doch möglich und zwar so weit, wie es für die Schule überhaupt notwendig ist. Unsere Handelsschüler beispielsweise haben noch jedes Jahr Fabriken besucht, waren dies Jahr an der Mustermesse und werden als praktische Uebung von nun an die Lehrmittelverwaltung führen. So haben sie nicht nur ein mustergültiges Uebungskontor, sondern ständige Fühlungnahme mit dem praktischen Wirtschaftsleben. Aber auch eine Handelsschule ist nicht berufen das Leben nachzubilden, sondern bloß darauf vorzubereiten und so ist das Erfassen der Prinzipien wichtiger als das Wissen vieler Einzelheiten, oder wie Dr. Fischer sagt: „Eine gute berufliche Allgemeinbildung“.

So hofft die Handelsschule unserer Lehranstalt, auf diesen Grundsätzen aufgebaut, etwas beizutragen zur Heranbildung katholischer, gewissenhafter und tüchtiger Geschäftsleute. Der Anfang ist gemacht. Die Pflicht und Verantwortung damit übernommen. Möge Gott uns seine Gnade geben, sie zu tragen und dem ganzen Werke seinen Segen für Kirche und Vaterland.

P. B. W.

## *Mein erstes Auftreten.*

Aus den „Erinnerungen aus der Dorfschulzeit“  
von Hermann Ferdinand Schell\*).

Als ich dann aus dem Zuschauerraum hinter Lorgnons und Korallenketten hervorthörte: „Süß, goldig, entzückend,

\* Schüler am Kollegium 1912/13.



ach, wie herzig!“ gewann meine Stimme an Kraft. Die Eitelkeit ist eine gewaltige Macht, die den Menschen sogar fliegen lehrt. Der alte Schmierenkommödiant hatte recht. Man muß nur denken, es sitzen lauter Kohlköpfe draußen, die einem nur imponieren, wenn sie klatschen. Warum hatte er mit seinem Prinzip nicht mehr Erfolg! Meine Sicherheit stieg. Als die Stelle von der Schuld kam, sang ich echt. Denn ich vergass, dass ich Zuhörer hatte. Ich war in den Bezirken wahrer Kunst. Ich war Element geworden. Und erst der Beifallssturm — jawohl, Sturm, bitte, — riß mich aus der höheren Welt. Pater Maurus strahlte. Es wurde Licht. Es blendete mich. „Verbeug’ dich, du Esel“, zischte Pater Maurus. „Idiot. Es war der höchste Orden, den er mir jemals verlieh. Und der Esel verbeugte sich. Ungeschickt wie alle Esel. Da capo, hörte ich, da capo! da capo! rief es wieder wie ein tollgewordener gemischter Chor. Ich aber stand da wie einer, der einen süßen Ton verloren hat und ihn in der Bläue des Himmels sucht, worin er vorschwebte. „Hörst du nicht?“ rief Pater Maurus und klopfte mit dem Taktstock. „Bis, bis, das hieß zweimal da capo!“ Der Kamm schwoll. Ob ich es diesen Kohlköpfen nicht zeigen konnte. Ich hatte den routinierten Blick des Sängers heraus, der während zum Pianisten herüberblickt und freundlich lächelt. — Der Pianist wirft hierauf die Frackschösse von sich, rückt den Sessel, ihn wie ein Affe mit den Beinen umklammend, an den Flügel, richtet die Notenblätter, und schaut zum Sänger auf, ob er dämonisch preludieren kann. Diesen Blick sandte ich dem Pater Maurus. Nur daß der die Äengste eines Mannes hatte, der rufen muß: „Haltet die Leute zusammen!“ Der eine Geiger war schon aufgestanden, der Cellist sah auf die Uhr, der Hornist lächelte zu einer Dame in der Loge, und deutete ihr mit dem Zeigefinger nach unten, was sie nicht zu verstehen schien oder für unschicklich hielt, da sie immer den Kopf schüttelte. — Der hochwürdigste Herr Abt nickte fortwährend, ja, ja, ja, ja, ja, sehr, sehr, sehr, dann klatschte er wieder, bene, bene, bravo, bravo, und hatte einen merkwürdig leeren Blick in die Ferne. Langsam wurde der Ameisenhaufen Menge still. — „Aber nicht, daß du mich die Vortakte wieder zehnmal spielen läßt, du Esel!“ drohte Pater Mau-

rus. Im Gegenteil. Ich setzte einen Takt zu früh ein und nun mußte er mir nachlaufen mit einem Teil des Orchesters, das diesen Part spielte. Jetzt trieb er die Musiker an und machte Bewegungen wie ein Ertrinkender. Doch es ging. Wir hielten Schritt. Und wenn mich ein Geiger böse anfunkelte, und dabei fast die Geige unterm Kinn verlor, da er zugleich ein Notenblatt umwenden mußte, und dabei mit dem Bogen seinen Nebemann den Zwickel von der Nase setzte, der sich bückte und dabei dem Cellisten ins Instrument fuhr, daß eine Saite sprang, was den gegenüberstehenden Hornisten erschreckte, daß er einen Moment aussetzte, worauf ihn ein Flötist entsetzt anstarrte, ich lächelte und sang seelenruhig: „Laß’ mich in Staub vor dir vergehen!“ und hinter den Kulissen hustete einer, schneuzte sich rasselnd und sagte, bergerschütternd ehrlich: „So ein Dreckwetter!“ Es war wunderschön. Nach und nach begann auch im Zuschauerraum ein allgemeines Schneuzen. Pater Maurus bekam freiwillige Trompeter, Hornisten und Flautis und ganz oben im letzten Rang sogar eine Posaune, daß sich alles umwandte, weil der Einsatz zu stark war. „Mache mich rein und engelgleich“ — sang ich und „für seine Schuld“ weil alles lachte, unter Tränen natürlich. „Da capo“ schrie man, aber ich gab nichts mehr darauf. Sänger müssen mit ihrem Material sparen. — Das war mein erstes Auftreten.

(Schluß.)

## Brief aus dem Studentenviertel.

*Mein Lieber!*

Als Du während der Fastnachtstage die letzte Kollegichronik erhieltest, da hatte ich bereits wieder einige Momentbilder aus dem Treiben unserer großen Kollegifamilie auf meinem Notizblock festgehalten, die bestimmt waren, in Deinem Herzen alte Erinnerungen wachzurufen und Dich zu ergötzen an der Zeit, die Du hier im Kollegium zugebracht hast. Sind es doch gerade die Fastnachtstage, die uns etwas aus den harten Ketten der Schule befreien und unsern jugendlichen Bedürfnissen nach Entspannung und Freiheit Rechnung tragen. Auch heuer gestaltete sich diese Zeit zu Tagen besonderer Art. Ich will Dir nun



jedes Bild aus meinem Notizblock vor Augen führen, damit Du es in den Projektionsapparat Deiner Phantasie legen und es, mit dem Licht der Memoria und des Intellekts beleuchtet, auf Dein Gemüt projizieren und Dich daran in seliger Erinnerung freuen kannst. —

Auf dem ersten Bild steht das eine Wort: Theater. Sicherlich ist das Theater eine Haupteigenart der Fastnachtszeit im Kollegi. Du hast in der letzten Chronik erfahren können, daß



„Lumpazivagabundus“: 2. Bild. — Das liederliche Chleeblatt uf dr Walz.

wegen der Seuchengefahr von der geplanten Oper abgesehen wurde; an deren Stelle gelangten das Lustspiel „Lumpazivagabundus“ und die beiden Kurzstücke „Das alte Uernerspiel vom Tell“ und das „Winkelriedspiel“ von Hermann Schell zur Aufführung. Die dreiaktige, musikalische Zauberposse vom liederlichen Kleeblatt hat die allgemeine Sympathie derart erworben, daß man jetzt noch hie und da deren lustige Weisen in den Hallen unserer lateinischen Paläste erklingen hört. Zudem sind

durch den tiefen Eindruck sämtliche etwa noch vorhandene Reste einer alten Liederlichkeit aus unserer Mitte geschieden.

Einen besondern Reiz barg das Winkelriedspiel in sich; war es doch einerseits die Uraufführung des Stückes, während anderseits die Anwesenheit des Autors, den Du ja bereits aus der Chronik kennst, die Bedeutung der Aufführung noch steigerte. Der Dichter wurde denn auch auf der Bühne mit einem prächtigen Blumenstrauß gebührend geehrt.



„Lumpazivagabundus“: Schlußbild. — Das liederliche Chleeblatt hed si bikehrt.

Da das heurige Programm sich auf diese drei kleinern Stücke beschränkte, herrschte dieses Jahr nicht der gewohnte Hochbetrieb, wie Du ihn zu Deiner Zeit erlebt hast. Dafür sprang aber in verdankenswerter Weise der Abstinentenverein in die Lücke, indem er am Fastnachtsmontagabend eine sehr gediegene Filmvorführung veranstaltete, wobei besonders die „Weiße Majestät“ und Abschnitte aus dem „Olympiafilm“ allgemein die Gemüter fesselten. Mit einem aufrichtigen Dankeswort an den



nimmermüden Regisseur P. Bonaventura und den Kapellmeister P. Ivo schlossen wir die diesjährige Theatersaison. Dazu will ich Dir auch die Erwähnung unseres lieben Mephi nicht unterlassen, der als etwas beleibte rechte Hand des Regisseurs seine Aufgabe „hinter den Kulissen“ ausgezeichnet gemeistert hat.

Ein anderes Bild! Mit Prinz Karneval war auch die Grippe in unseren Reihen eingezogen. Die Großzahl der Studenten — nach (!) der Fastnacht folgten einige Professoren — fesselte sie einige Tage ans Bett. Nun stelle Dir einmal vor, wie ich ins Krankenzimmer auf Besuch gehe; da treffe ich mit nicht geringem Staunen einen kranken Kameraden, dessen Lektüre ein heftartiges Buch ist, betitelt: „Die Figuren des Gleichklangs bei Euripides — Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, vorgelegt von P. Johannes Ev. Nußbaumer, O.S.B.“ — Am andern Morgen war der Kranke gesund. —

Ein drittes Bild, mit der Ueberschrift: „Der blinde Passagier“! Es mahnt mich an die romantische Zeit, wie sie uns Eichendorff in seinem „Taugenichts“ zeichnet, nur mit dem Unterschied, daß jetzt eben an die Stelle der Postkutsche mit ihrem blasenden Postillon das Auto mit seiner prosaischen Hupe gerückt ist. Damit will ich natürlich unsern lieben Elmar nicht einen Taugenichts schelten. Das Tertium comparationis liegt vielmehr in der Romantik. Wurden da also der Regisseur P. Bonaventura und der Kapellmeister P. Ivo nach getaner Arbeit am Fastnachtsdienstag zu einer Autofahrt ins Kollegium Engelberg eingeladen. Ich möchte aber diese beiden Herren in keiner Weise in irgend einer Form in Beziehung bringen zu einer romantisch-mystischen Person Eichendorffs. Es liegt mir vielmehr daran, Dir zu schildern, in welcher ein Staunen die beiden Herren versetzt worden sind, als ihnen im Kollegium Engelberg während des Theaters gemeldet wurde, es sei gleichzeitig mit ihnen und sogar im gleichen Wagen ein hübscher Sarnener Student in Engelberg eingetroffen. Als es sich dann aber herausstellte, daß unser lieber Elmar hinten im metallenen Autokoffer Platz gefunden hatte, und als er sich selber den beiden Professoren vorstellte und wohl durch einen feinst präparierten Knicks sich ihre wohlwollende Gunst zu erwerben suchte, wer mochte da nicht gelacht haben, ob solcher Romantik und solchem Studentenwitz? —

Das nächste Bild stammt aus dem Bereich der Konviktisten. — Abendliche Dunkelheit liegt über dem Seefeld. Am See draußen kann man die Umrisse zweier Gestalten erkennen; es dürften zwei Konviktisten sein. Der eine steht, der andere kauert und lehnt den Kopf vornüber. Fremdartige Laute mischen sich in das säuselnde Spiel der Wellen. Was es wohl ist? — Aha, die Konviktisten haben den ganzen Nachmittag rauchen dürfen; und nun die Folgen! —

Das letzte Bild zeigt den Abschluß der Fastnacht. Geleitet vom Gedanken, daß der Student eben Student ist, ließ unser lieber Philosophenpräfekt am Dienstagabend ein bäuchiges Bierfäßlein aufspazieren, das uns befähigen sollte, ohne Schwierigkeiten in der trockenen Asche des darauffolgenden Tages zu landen. Unter lustigem Treiben wurde es seines Inhaltes entleert, bis es hohl und deutlich widerhallte vom Wunsche der Studenten an den Präfekten: „Dominus retribuet!“

Mit dem grauen Aschermittwoch segelten wir dann in die Fastenzeit ein. Obwohl sie im größten Gegensatz zur Fastnacht steht, so will das doch nicht heißen, wir hätten uns in Sack und Asche geworfen. Das ginge wohl schon aus technischen Rücksichten nicht gut. Zudem verlangt es von uns ja auch niemand in dieser Zeit die „betrübte Leberwurst“ zu spielen.

Erzählen will ich Dir diesmal auch etwas vom HHr. Externenpräfekt P. Vigil. Da die Externen (nur im Vorbeigehen gesagt) so brav geworden sind und sich durch nichts anderes hervortun als eben durch diese besondere Eigenschaft, so kann ich Dir von ihnen auch nichts anderes erzählen. Es ist geradezu auffallend, wie in ihren Reihen im Gegensatz zu uns Internen die Bescheidenheit und allgemein gutes Betragen herrschen. Als Beweis gelte Dir die Tatsache, daß sich eine „Stimme aus dem Publikum“ müßig gefühlt hat, nur den einen noch übriggebliebenen Fehler des Externates im „Obwaldner Volksfreund“ zu brandmarken, nämlich daß die Studenten des Externates die Mütze nicht mehr auf dem Kopfe, sondern in der Hand tragen. — Nun aber vom Externenpräfekten! Kurz nach der Fastnacht war's. Infolge eines barometrischen Minimums über dem Golf von Biscaya wütete einige Tage der Föhn im Sarnertal und peitschte mit sausender Wucht die Wasser des Sees. Hoch



spritzten die Wellen über das Ufer; vom Süden her türmte sich eine Welle über die andere: ein herrliches Schauspiel! Wohl von Wilen her hatten die Wogen einen wohlbelebten Baumstamm hergeschwemmt, der im ruhigeren „Fröschenteich“ landete. Geleitet vom Gedanken „Strandgut ist herrenlos“, überredete P. Vigil eine Schar seiner getreuen Externen, mit einem dicken Seil auszuziehen und unter seiner alles beherrschenden Führung den Stamm aufs Trockene zu bringen. Als dann P. Vi-

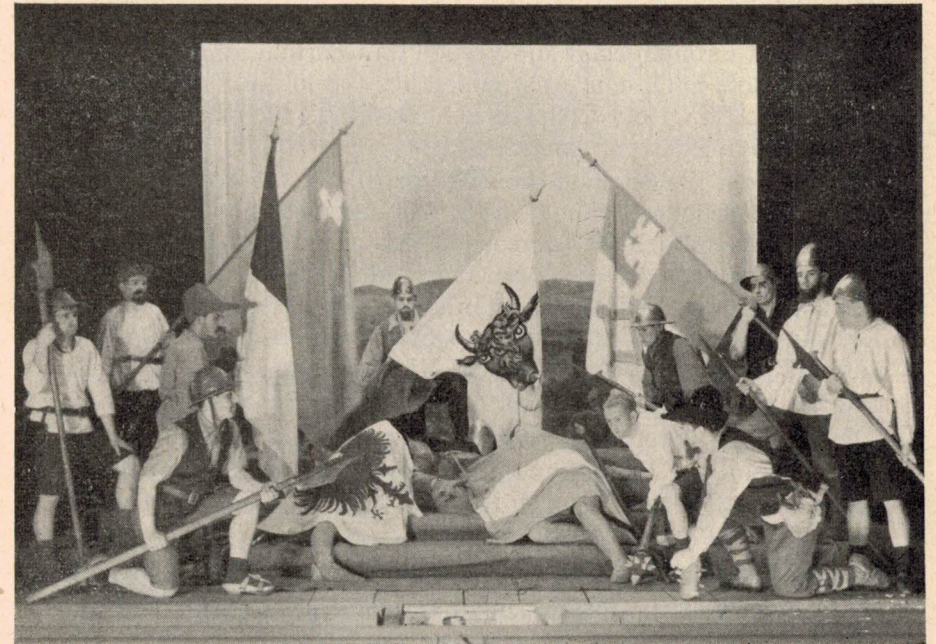


Winkelriedspiel: Die Eidgenossen vor Sempach.

gil draußen im See auf einem Stein Posten bezogen hatte und seine Kommandos erschallen ließ, da stiegen in der Phantasie des Reporters Bilder aus vergangenen Geschichtsstunden bei P. Vigil auf. Und wie ich diesen Stein betrachtete, der die teure Last trug, da kam es mir vor, der Geschichtsprofessor stehe auf Sizilien, „dem Sprungbrett nach Karthago“, und es schien mir, sein Mund öffne sich, und er spreche gleich Nietzsche: „Seht, ich lehre euch den Ueberblick!“ — Der Stamm kam glücklich

ans Land, wo ihn der Kollegitischler in Empfang nahm, begleitet von einem triumphierenden Lächeln des Meisters dieser Tat.

Noch ein anderes Episödchen oder vielmehr ein Tragödchen habe ich Dir zu verraten. Durch die geheimnisvolle Kraft, die das Lustspiel „Lumpazivagabundus“ auf Leiter, Spieler und Zuschauer ausübte, erwachte in manchem Gemüte der heiße Wunschn und der einzigartige Reiz, gleich dem „liederlichen Kleeblatt“ das Glück durch ein Los der Landesausstellungslot-



Winkelriedspiel: Schlußbild. — Der tote Herzog neben Winkelried.

terie zu versuchen. Auch der Regisseur P. Bonaventura kam in den Besitz einiger hoffnungsumspinnener Glücksscheine. Je näher der 19. März heranrückte, je näher der große Tag der Ziehung kam, je baldier das Glück aufzugehen versprach, desto üppiger wuchs die Hoffnung und selige Zuversicht. Was für mögliche und unmögliche Pläne P. Bonaventura geschmiedet haben mag, wissen die Götter. Interessant ist der hundertprozentige Erfolg. Um wieder einmal die Schwiegermutter der



Wissenschaften, die Mathematik, zu Ehren zu bringen, will ich Dir diesen Erfolg in einer einfachen Gleichung ausdrücken: Seine Nummern verhielten sich zu dem Treffer wie die Asymptote zur X-Achse, d. h. sie berühren die Treffer erst im unendlichen Bereich der Unmöglichkeit. Weiterer Kommentar überflüssig!

Die Wahl des neuen Papstes löste auch in unsern Reihen hellen Jubel aus. Zwar blieb der erhoffte freie Tag aus, obwohl sich dies schon wegen des Seniors des Klosters, P. Augustin, gebührt hätte. Ist es doch von nicht geringer Bedeutung, daß der vormalige Kardinal mehrere Male sich in Menzingen, „dem schönsten Ort der Schweiz“, aufgehalten hat. Dafür aber brachte man am Krönungstage die Freude im Choralgesang zum Ausdruck, indem nach dem Anstimmen des Credo die Kirchenchorspatzen zu Ehren der „päpstlichen Tri-ara“ (P. Athanas) dreimal mit dem „Patrem“ angesetzt haben.

So, mein Lieber, geht die Zeit vorbei. Letzte Woche hatten wir hier herrliches Schneewetter, das uns doch noch für kurze Zeit die vermißten Winterfreuden des Skifahrens brachte. — Endlich kann ich Dir noch berichten, daß am St. Benediktstag im Theater der Sekretär der Inländischen Mission, H. H. J. Krummenacher uns anhand eines Stehfilms über die Aufgaben und das Wirken der Inländischen Mission aufklärte. —

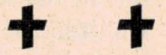
Ich bin nun in meinem Briefe bei der Gegenwart angelangt. Heute, als ich bereits mit dem Gedanken umging, meine Gedanken auf die hohe Redaktion zu tragen, da bot sich mir noch ein köstliches Bild dar. Ich sah den Herrn Präfekten P. Plazidus vom Spital herkommen. Auf seinem Gesicht spielte ein einzigartiges, fast möchte ich sagen, ein spinnengewebefreies Lächeln, das seinem glatten Gesicht einen besondern Reiz gab. Obwohl man ja an das lebhafte Spiel seiner Lachmuskeln gewöhnt ist, so kam mir dieses heutige Lächeln ganz eigenartig vor. Ich dachte nach. Da leuchtete es mir auf einmal auf, der P. Präfekt komme sicher von einem Besuche bei P. Hugo, der gegenwärtig an den Folgen einer Blinddarmoperation leidet und der P. Plazidus sicherlich mit einem typischen englischen Witz beschert hat.

Ich hoffe, Du fühlst unsere Freude mit, daß uns baldige Ferientage winken. Und gerade in dieser Freude will ich schließen. Der Osterhase mög' Dich nicht vergessen! —

Mit frohem Ostergruß verbleibe ich

Dein -r-r, Kollegireporter.

## Unsere Toten



### Großrat Franz Bachmann.

Im Februar raffte in Ruswil auf dem Rächliguet eine Grippe-  
pelungenentzündung innerhalb acht Tagen den in den besten Jahren stehenden, bis anhin kerngesunden Großrat Franz Bachmann dahin.

Geboren am 28. April 1897 auf dem sonnigen Höchfeld zu Ruswil verlebte er in trautem Familienkreise glückliche Kinderjahre und besuchte dann die Primar- und Sekundarschule der Heimatgemeinde Ruswil. Um die für das praktische Leben erforderlichen Kenntnisse noch zu vervollständigen, absolvierte er 1912—13 noch eine Realklasse am Kollegium Sarnen. Nach diesen frohen Jugendjahren waren dem Verstorbenen aber auch schon im frühen Jünglingsalter schwere Prüfungen beschieden. 1913 starben im Höchfeld innert einem halben Jahre Vater und Mutter weg, ein herber Schlag für ihn und seine drei Brüder. — 1917 durchlief er die Kavallerierekrutenschule, und schon im Jahre darauf mußte der junge Soldat dem Vaterland seine Opfer bringen, indem er zum Ordnungsdienst nach Zürich berufen wurde. Bange Tage kamen da für den Verstorbenen, da er gleich Hunderten seiner Kameraden von einer schweren Grippe ereilt wurde; er überwand sie aber damals glücklich. — Das Jahr 1923 erschloß dem Heimgegangenen eine glückliche Lebenslaufbahn, indem er sich mit Frl. Elisa Jost von Ruswil verhehelichte. Dem glücklichen Lebensbunde entsprossen neun Kinder, fünf Knaben und vier Töchter, von denen eine bereits in die Schar der Engel einging.

Seit der Verhehelichung bewirtschaftete Herr Franz Bachmann die prächtige Liegenschaft Bächliguet in Rüediswil, und er führte diesen Betrieb in mustergültiger Weise. Als tüchtiger Landwirt, als ehrlicher, friedlicher, stets hilfsbereiter Charakter war er bei allen Mitbürgern hochgeachtet und beliebt. Als überzeugter Katholik gehörte er der konservativen Partei an, war aber auch von seinem politischen Gegner wegen seines offenen, noblen Charakters stets hochgeachtet. Die Heimatgemeinde Ruswil bewies dem Verstorbenen ihr hohes Vertrauen,



indem sie ihn 1934 als ihren Abgeordneten in den Großen Rat wählte. Der Verstorbene hatte dieses Amt nicht gesucht. Er fand seine erste Freude im Schoße seiner Familie, sowie in seinem Beruf. Aus seinem regen Interesse für die Landwirtschaft folgert seine intensive Mitarbeit bei der Güterzusammenlegung auf dem Rüediswilerhof, in deren Sache er viel uneigennützte Arbeit leistete.

Eine besondere Freude hatte er noch an der seinem Hofe so nahen, prächtigen St. Wendelinskapelle zu Rüediswil, deren Pfleger und stiller großer Wohltäter er war. Große Wohltätigkeit und immer freundliche Güte müssen als spezielle Züge im Charakter des lieben Heimgegangenen hervorgehoben werden. Kaum schlug er einem Hilfesuchenden eine Bitte ab. Ihn, den sorgenden Vater, den lieben Gatten, den treuen Bruder, verlieren zu müssen, war für seine Familie und Verwandten ein unendlich schwerer Verlust. Nur in einer ganz gottvertrauenden, gotthingebenden Seelenhaltung kann Trost für solchen Schmerz erwachsen. Dem lieben Heimgegangenen bewahren wir ein liebendes, ehrendes Andenken. Friede seiner Seele! R. I. P. (Vaterland.)

#### **Verhorrichter Dr. Leo Kathriner.**

Allzufrüh ist in Sarnen am 9. März Herr Verhorrichter und Konkursbeamter Dr. Leo Kathriner vom Tode abberufen worden. Der Verstorbene war am 13. Februar 1882 im Hause zum „Adler“ in Kägiswil bei Sarnen geboren und hat sich die ersten Schulkenntnisse bei den Schulschwestern im dortigen Schulhause geholt. Von seinem Vaterhause aus besuchte er, damals natürlich noch zu Fuß, das Kollegium und zog nach bestandener Maturität im Jahre 1904 als begeisterter Student an die Universität Bern, um Rechtswissenschaft zu studieren, später nach München. Im Jahre 1909 hat er in Bern mit einer Dissertation über das obwaldnerische Hypothekarrecht den Dokortitel erlangt. Leo Kathriner war ein flotter und begeisterter Universitätsstudent; seine Freunde der „Burgundia“ in Bern werden sich des fröhlichen Gesellschafters noch lange erinnern. Am Studentenfest in Sarnen vom Jahre 1907 nahm er an der Spitze der Obwaldner Aktivitas die Zentralfahne entgegen und hielt

dabei von der Altane des Gasthauses „Schlüssel“ aus eine inhaltsreiche Ansprache. Die Generalversammlung wählte ihn damals ins Zentralkomitee; mit ihm auch einen andern Sarnestudenten, den heutigen Ständerat und zugerischen Erziehungsdirektor Dr. Alois Müller in Baar, sowie H. H. Professor und Chorberr Dr. B. Frischkopf und Nationalrat und Prof. P. Aeby in Freiburg.



Verhorrichter Dr. Leo Kathriner.

Nach dem Abschluß der akademischen Studien eröffnete Dr. Leo Kathriner in dem von seinem Vater erstellten schönen Heime beim Kapuzinerkloster in Sarnen ein Anwaltsbureau. Seine Kollegen schätzten ihn als noblen und immer zu Gegendiensten bereiten Menschen. Als der Konkursbeamte alt-Regierungsrat Britschgi in Alpnach im Jahre 1912 das Konkursamt niederlegte, wurde er vom Kantonsrat zu dessen Nachfolger gewählt. Er verwaltete dieses keineswegs angenehme Amt bis zu seinem Tode. 1920 wurde das Verhöramt frei. Weil dieses Amt juristische Kenntnisse verlangt und sich der Verstorbene darum inte-



ressierte, ernannte ihn der Kantonsrat zum Verhörer. Dieses Amt bringt nicht lauter Freuden; der Verhörer hat sich das ganze Jahr mit Strafsachen zu beschäftigen, seine Kenntnisse und seine Spürnase werden oft auf eine harte Probe gestellt. Der Beamte hat auch bei allen Schwierigkeiten und trotz Anfeindungen seine Pflicht zu erfüllen. Dr. Kathriner verstand es, Strenge mit Milde zu paaren und konnte das menschliche Mitfühlen auch mit Verbrechen nicht vollends unterdrücken. Im Jahre 1921 berief ihn die Landsgemeinde ins Obergericht, aus dem er indes 1927 wieder ausschied. Er hat als Jurist dem Gerichte wertvolle Dienste geleistet.

Seiner Vatergemeinde hat Dr. Kathriner lange Zeit und sehr uneigennützig und opferfreudig Dienste erwiesen, 17 Jahre gehörte er dem Einwohnergemeinderat an, dem er als Gemeindepäsident 1932—36 vorstand, und 14 Jahre dem Bürgergemeinderat, dessen Präsident er 1929—32 war. Vier Jahre hatte er auch das beschwerliche Amt eines Armenverwalters inne. Seit Jahren besorgte der Verstorbene das Sekretariat für den kantonalen Gewerbeverband und hatte als solcher Gelegenheit, auch in die wirtschaftlichen Verhältnisse der heutigen Zeit Einblick zu erhalten.

Dr. Kathriner war in den spätern Jahren seines Lebens eine mehr stille, in sich gekehrte Natur, sodaß jene, die ihn näher kannten, sich oft fragten, wie aus dem lebenslustigen und fröhlichen Studenten ein so ruhiger Philister werden konnte, der wohl ab und zu in Gesellschaft noch den alten Schalk zeigte und mit einem trüben Spruche und mit dem Blinzeln des Auges sein Inneres verriet. Aber das Leben formt eben den Menschen, und manche Sehnsucht des jungen Mannes wird durch frostige Wirklichkeit zunichte. Dann war es wohl auch der nie überwundene herbe Schmerz über den frühen Verlust seiner mit ihm in glücklicher Ehe verbundenen Gemahlin Elisabeth Wagner aus Stans, daß der einst so gesellschaftsverbundene heitere Universitätscholar mehr und mehr die stille Zurückgezogenheit liebte.

Eines verdient an dem Dahingeshiedenen auch hervorgehoben zu werden: Er war den Idealen des Schweizerischen Studentenvereins religiös und politisch stets treu geblieben. Er hatte keine starke politische Ader, aber er liebte seinen Beruf und

seine Arbeit und lebte in idealer Weise seiner Familie. Möge er für das vollgerüttelte Maß von Arbeit, die er auf seinem verhältnismäßig kurzen Lebenswege im Dienste seiner Familie und seiner engern Heimat verrichtet, beim ewigen Richter einen reichen Lohn gefunden haben! R. I. P.

## Personalnachrichten.

### BEFÖRDERUNGEN UND MUTATIONEN:

H. H. Pfarrer Fr. Breitenmoser verläßt die Pfarrei Magdenau und geht als Spiritual an das Sanatorium Oberwaid.

H. H. Joh. Büchel, bisher Pfarrer in Wittenbach, hat die Pfarrei Steinach am Bodensee übernommen.

H. H. Prof. und Erziehungsrat J. Schäl in Menzingen wurde zum Inspektor der zugerischen Primarschulen gewählt.

H. H. Domherr A. Müller, Pfarrer in Cham gibt aus Gesundheitsrücksichten das Schulinspektorat ab.

Herr lic. jur. A. Sigrist, Rechtsanwalt in Luzern, ist zum Aktuar des Gewerbegerichtes des Kt. Luzern gewählt worden.

Herr Josef Lombriser, Professor in Freiburg, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste während seiner 25-jährigen Wirksamkeit als Zentralpräsident des Eidgenössischen Musikvereins zum Ehrenpräsidenten befördert.

H. H. Pfarrer und Erziehungsrat A. L. Herger verläßt Seelisberg, um Spiringen zu betreuen.

Herr Dr. jur. Karl Andermatt in Zug wurde zum kantonalen Polizeidirektor gewählt.

Am 3. März meldete der Radio, daß Herr Dr. med. Konrad Bürgi in Zürich im Nationalrat Nachfolger von † Dr. E. Bumberger geworden, worüber das Kollegium und besonders die alten Mitschüler sich mächtig freuen.

H. H. Kaspar Rinderli hat auf seine Pfarrei Eggenwil, Kt. Aargau resigniert.

Herr Alfred Lochmann, Stationsvorstand vertauscht die Bergstation Brünig mit der schönen Seethalstation Menziken.



## EXAMEN:

Herr Jos. Hangartner von Kerns hat sein Staatsexamen als Apotheker in Bern mit sehr gutem Erfolg bestanden. Die Herren Raymond Chappuis von Develier, Herrman Kurt von Baar, Jos. Eberli von Altwis, Luzern, Armand Koller von Bourrignon, Hans Fehrenbach von Basel, haben das erste propädeutische Examen hinter sich. Herr Josef Hauser von Näfels absolvierte das zweite medizinische, Herr Hans Fleischlin von Sempach das zweite veterinärische Propädeutikum. Herr Gaudenz Sonder von Salux hat sein pharm. Staatsexamen mit bestem Erfolg bestanden.

## PRIMIZEN:

Das erste heilige Meßopfer feierten: H. P. Franz Eng O. S. B., am 9. April in der Klosterkirche in Gries bei Bozen; H. H. Erich Nuber am 10. April in Gams; H. P. H. Rohrer, als Priester des Missionsinstitutes Immensee, am 9. April in Beckenried; H. P. Plazidus Portmann, Missionär von St. Ottilien, am 23. April in St. Gallen.

## VERLOBUNG:

Herr lic. jur. A. Sigrist, Rechtsanwalt in Luzern hat sich mit Frl. Agathe Frey von Hochdorf verlobt.

## VERMAEHLUNG:

Herr lic. jur. Ludwig von Moos, Gemeindeschreiber und Redaktor in Sachseln, schloß am 17. April mit Frl. Leni Durrer von Giswil den Lebensbund.

## Mitteilung.

Wie bekannt sein dürfte, finden an der Landesausstellung jeweils am Mittwoch Theater-Aufführungen von Schülern statt. Unser Kollegium wird am **Mittwoch, den 31. Mai 1939, nachmittags 4 Uhr, im Ausstellungstheater** (linkes Ufer, Eingang Enge) auftreten mit dem „Alten Urnerspiel vom Tell“ und dem Dialektspiel „Brüeder Chlais nimd Abschied“ von P. Nikolaus Kathriner, O. S. B., Sarnen. Beide Stücke dauern etwa anderthalb Stunden. Die besondere **Eintrittskarte für das Schultheater zu 2 Fr., die zugleich zum Besuch der Ausstellung berechtigt, ist auf Verlangen** an den Haupteingängen erhältlich. — Am gleichen Tag besuchen unsere Studenten die Landesausstellung. — Werden wir die Freude haben, viele Alt-Sarner an der Aufführung im Ausstellungstheater zu treffen? — Die Tageszeitungen und die Ausstellungszeitung werden kurz vor dem 31. Mai noch eine Notiz über unser Spiel an der LA bringen.

---

REDAKTION: Dr. P. BERNARD KÄELIN, O. S. B., REKTOR, SARNEN

DRUCK & VERSAND: BUCHDRUCKEREI BURCH & CIE., LUNGERN  
POSTCHECK-KONTO VII 1736

Redaktionsschluss für die nächste Nummer: 1. Juli 1939.